

Hoffnungsvolles Christsein (Hebräer 10, 19-25; 1. Advent, VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁹Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum, ²⁰den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist: durch das Opfer seines Leibes, ²¹und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, ²²so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser. ²³Laßt uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; ²⁴und laßt uns aufeinander achten haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken ²⁵und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, daß sich der Tag naht.

Einleitung

Religiös ist unsere Zeit allemal. Doch im Grunde will jeder nach seiner eigenen Fassung selig werden. Selbst das ist schon zuviel gesagt, denn um die ewige Seligkeit geht es den Menschen eher selten. Viel mehr erwarten sie von ihrer Religion, daß sie ihnen helfe, ihr Leben zu bewältigen, in Krisen Halt zu empfinden, entspannt und ausgeglichen zu sein und Freude am Leben zu empfinden. Ganz gewiß kann man dazu auch viele Anregungen in der Bibel finden. Wer in der Bibel gute Sprüche für ein weises und zuchtvolles Leben sucht, wird sicher fündig. Wer sich dann die Mühe macht, diese Sprüche in die Praxis umzusetzen, wird sicher so etwas wie Zufriedenheit und Ausgeglichenheit ernten. Doch ob man auf diesem Wege das, was die Bibel wirklich zu bieten hat, richtig erkennt und versteht, ist eine ganz andere Frage. Man kann ja die Bibel so sehr durch die Brille der eigenen, religiösen Vorstellungen und Erwartungen lesen, daß man an dem, was sie eigentlich sagt, vorbeigeht.

Der Schreiber des Hebräerbriefes hat sich deshalb die Mühe gemacht, seinen Lesern die überaus wichtige und wesentliche Bedeutung des Werkes Jesu vor Augen zu führen. Er schrieb an Judenchristen, die hart verfolgt wurden und bedrängt wurden, wieder ins Judentum zurückzukehren. Er hatte die alttestamentliche Kultordnung vor Augen. In dieser gab es den Jerusalemer Tempel, in dem der innerste Raum, das Allerheiligste, für den normalen Menschen gänzlich verschlossen war. Er war durch einen dicken Vorhang von dem davorliegenden Altarraum, dem Heiligtum, abgetrennt. Nur der Hohepriester durfte einmal im Jahr, am sogenannten großen Versöhnungstag, in diesen innersten Raum eintreten und dort das Blut des Opfertieres auf den Deckel der Bundeslade sprengen. Das war der Kern der alttestamentlichen Ordnung. Daran meinten die Juden bis zum Ende der Geschichte festhalten zu müssen. Doch diese Ordnung wurde in Jesus Christus erfüllt und überholt. Der Neue Bund ist der bessere Bund, denn Jesus ist der vollkommene Hohepriester. Sein Opfer ist das einzige Opfer, das Gott wohlgefällt, denn nur er konnte wirklich anstelle der Menschen die Strafe für deren Sünden tragen. Es war physikalisch gesehen ein Wunder, was Matthäus berichtet im Zusammenhang des Todes Jesu: „Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus“ (Mt 27, 51). Damit machte Gott seinem Volk deutlich: Jetzt kann jeder ins Allerheiligste hineinschauen, jetzt ist der Zugang zu Gott offen. Damit wurde der Alte Bund,

der Sinaibund, der ja auf seine Erfüllung in Jesus Christus angelegt war, nicht nur in den Schatten gestellt, sondern zu Ende gebracht, abgesehen davon, daß der Tempel im Jahre 70 nach Christus von den Römern zerstört wurde und den Juden damit das nun überflüssige Zentralheiligtum genommen wurde.

In unserem Predigttext resümiert der Autor noch einmal, was von Jesus Christus zu sagen ist, bevor er daraus die praktischen Schlußfolgerungen zieht: „Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum, den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist: durch das Opfer seines Leibes, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes ...“ Der Satz ist unvollständig, aber er gibt wieder, was im Blick auf Jesus Christus wichtig ist, was der Christ von ihm wissen muß, bevor er daraus die Folgerungen für sein Christsein zieht. Die wesentliche Information lautet: Wir haben einen offenen Zugang zu Gott. Besonders zu erwähnen ist hier, daß dieser Weg als ein lebendiger Weg ausgewiesen wird. Lebendig ist er deswegen, weil Jesus Christus selbst der Weg ist und als der Aufgestandene in Ewigkeit lebt. Dieser Weg hat deshalb eine ganz andere Qualität als der Weg, den die Menschen im Alten Bund beschreiten mußten. Damals ging es um einen ganz irdischen Weg, den der Hohepriester einmal im Jahr beschreiten mußte. Jetzt aber gibt es einen Weg, der nicht an irdische Gegenstände gebunden ist, sondern eben an den auferstandenen Christus. Er selbst ist der Weg, der nun jedem Christen offensteht. Es ist wichtig, ihn als den Weg zu kennen und zu wissen, was er bedeutet. Das zu bedenken, wird unsere Aufgabe im ersten Teil unserer heutigen Predigt sein. Doch das, was hier auf Erden geschah und geschieht, ist noch nicht die Erfüllung dessen, was Gott seinem Volk zgedacht hat. Wir müssen deshalb auch über die christliche Hoffnung sprechen und darüber, wie wir damit umgehen. Schließlich hat das, was Gott uns in Christus gegeben hat, auch Folgen für das Miteinander der Christen.

1. Der offene Zugang zu Gott

Der Gedanke, daß der Zugang zu Gott verschlossen sein könnte und in Christus offen ist, ist uns modernen Menschen fremd. Wir haben den Blick für unsere Sündhaftigkeit und unsere Verantwortung vor Gott verloren. Deswegen meinen viele, sie könnten einfach so ihre Wünsche und Bedürfnisse vor Gott ausbreiten. Gott, wenn es ihn denn gebe, müsse froh sein, daß sie überhaupt nach ihm fragen. Oder aber Gott ist uns so fremd geworden, daß wir ihn entweder vergessen oder seine Existenz leugnen. In beiden Fällen aber bleibt die Unsicherheit, wie es sich wirklich mit Gott verhält. In beiden Fällen spielt die Frage, ob es einen offenen Zugang zu Gott gibt, oder nicht, keine Rolle. Doch wir müssen uns an dieser Stelle bewußt machen, daß die Frage, ob der Weg zu Gott offen steht oder nicht, nicht nur eine Frage subjektiver Empfindungen oder Überzeugungen ist. Es geht hier vielmehr um eine Wirklichkeit, auch wenn wir sie nicht sehen können. Gott läßt uns nicht im Unklaren darüber, wie es sich mit dem Weg zu ihm verhält. Wer etwas mit Gott zu tun haben möchte, der tut gut daran, auf das zu hören, was Gott hier sagt.

Daß Jesus Christus für den Zugang zu Gott eine wesentliche Bedeutung hat, haben wir bereits gesehen. Nicht zuletzt sagt Jesus von sich: „Ich bin der Weg. ... Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh 14, 6). Das scheint im Zeitalter des Religionspluralismus eine ganz große Verengung des Weges zu Gott zu sein, ein Zeichen von Intoleranz, Engstirnigkeit und Diskriminierung Andersdenkender. Aber klar ist auch, daß Gott jedem die Freiheit läßt, zu denken, wie er will. Jeder hat die Freiheit, sich seinen eigenen Irrweg zu suchen und in seiner eigenen Sackgasse zu enden. Doch Gott ist gnädig, indem dem Irrenden und Suchenden sagt: Schau doch her, hier, in Jesus Chri-

stus, meinem Sohn, steht der Weg zu mir offen. – Wenn der Mensch in seiner Borniertheit das nicht wahrhaben will, dann ist er selber schuld. Er wird den Lohn seines Irrtums empfangen, erst recht, wenn er das Evangelium von Jesus Christus gehört und nicht geglaubt hat.

In Christus aber ist der Weg zu Gott frei. Unserem Predigttext zufolge ergibt sich daraus als Konsequenz: „Laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser.“ Damit sagt er, daß wir den Weg auch wirklich beschreiten sollen, und gibt dazu die Umstände an, unter denen das geschehen soll:

(1) „Mit wahrhaftigem Herzen“, das heißt, indem wir unsere Sünden nicht leugnen, sondern bekennen, und indem wir darauf vertrauen, daß Jesus wirklich der eine und offene Weg zu Gott ist.

(2) „Besprengt im Herzen und los von dem bösen Gewissen“ bedeutet, daß wir der Zusage der Vergebung im Evangelium vertrauen und wissen können, daß alle Sünden, die wir begangen haben, uns nicht mehr vor Gott beschämen oder gar trennen können, denn sie sind ja gesühnt durch das Blut Christi.

(3) „Gewaschen am Leib mit reinem Wasser“ bezieht sich offensichtlich auf die Taufe, in der uns die Teilhabe an Christus zugesprochen und gewiß gemacht wird. Petrus sagt im Blick auf Noahs Arche und die Sintflut: „Das ist ein Vorbild der Taufe, die jetzt auch euch rettet. Denn in ihr wird nicht der Schmutz vom Leib abgewaschen, sondern wir bitten Gott um ein gutes Gewissen, durch die Auferstehung Jesu Christi“ (1Petr 3, 21). An seiner Taufe darf und soll der Christ ablesen, daß er mit Christus gestorben und also Gott geopfert ist, mithin also ein Eigentum Gottes ist.

Aus diesem allem ergibt sich für den Christen das Recht, Gott im Gebet anzurufen, ihn Vater zu nennen, von ihm Segen und Hilfe zu erbitten, in welcher Sache auch immer er sich an ihn wendet. Das „Hinzutreten“ geschieht im Gebet. Hier findet die Tatsache, daß Gott die Christen zu (Königen und) Priestern (Ofb 1, 5) gemacht hat, ihren gegenständlichen Bezug. Der Priesterdienst des Alten Bundes ist abgetan. In Christus hat jetzt jeder Christ einen freien und offenen Zugang zu Gott. Paulus stellt fest: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen“ (Röm 5, 1-2). Und der Hebräerbrief sagt in einem früheren Kapitel: „Darum laßt uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben“ (Hebr 4, 16).

2. Die gewisse Hoffnung

Die Adressaten des Hebräerbriefes, diese Judenchristen, wurden hart verfolgt. Die sichtbare Welt stürmte auf sie ein, übte Druck aus, bedrohte sie, enteignete sie, zerrte sie in die Synagogen, um sie auszupeitschen, und billigte es, daß sie gar getötet wurden. Die Verfolgung bedrohte ihre Existenz. Es schien so, als wären sie schutzlos der Feindschaft des gottlosen Gottesvolkes ausgeliefert. Jeder fragt sich in einer solchen Situation, ob Gott ihn vielleicht vergessen habe, ob er blind wäre für das Schicksal seiner Kinder. Die Versuchung, sich von dem scheinbar abwesenden Gott zu verabschieden und sich auf das Sichtbare und die Anwesenden einzustellen, ist groß. Der gegenwärtige Friede mit den Gottlosen ist willkommener als der Friede mit Gott und das ewige Leben. Mit anderen Worten: Die Christen sind versucht, dem Konformitätsdruck zu erlie-

gen und sich anzupassen. Sie sind versucht, den bequemeren Weg zu wählen, anstatt Christus nachzufolgen. Das aber würde bedeuten, Christus zu verleugnen. Es findet auf jeden Fall dann statt, wenn ein Christ sagt, daß er nicht mehr an Christus glaubt.

Ganz ohne Frage ist das ein ernstes Problem, denn es bedeutet, daß der vermeintliche Christ verlorenggeht und kein Teil an Christus hat. Denn er hat bei seiner Taufe seinen Glauben an den dreieinigen Gott bekannt. Vielleicht ist er sogar darin aufgewachsen, indem ihn seine Eltern zur Taufe gebracht haben und er von Kindesbeinen an keinen anderen Gott als Jesus Christus kannte. Vielleicht hat er bei seiner Konfirmation das Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott wirklich ernstgemeint. Doch irgendwann begann der Gegenwind schärfer zu werden. Die Toleranz seiner Umgebung erwies sich als trügerisch. Politisch-religiöse Maßnahmen sollten die Glaubenseinheit des Volkes sichern. Als Christ stand er auf einmal außerhalb der Volksgemeinschaft und außerhalb des geltenden Rechts.

Den Christen in einer solchen Situation sagt unser Predigttext: „Laßt uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat.“ Wir werden hier an die Treue Gottes erinnert, der sein Wort einlösen wird. Es mag sein, daß ein Christ wirklich Diskriminierung, Leid und Tod um Christi willen erfährt. Doch obwohl Menschen ihn verlassen oder hassen, wird Gott ihn nicht verlassen. Er wird dem, der an ihm festhält, geben, was er zugesagt hat. Das Festhalten aber bedeutet, daß der Christ sich nicht durch Scheinwahrheiten, anderen Anschauungen oder Lebensformen von der Wahrheit des Evangeliums abbringen läßt, sondern sich mit Herz und Mund zu Christus bekennt.

3. Das rechte Miteinander

Christen stehen in der Regel nicht isoliert da. Es gibt immer noch andere Christen. Das aber ist heute längst nicht mehr selbstverständlich. Es gibt zwar vielerorts noch sogenannte Christen, Menschen, die in eine Gemeinde gehen, aber das Evangelium nicht kapiert haben. Sie sind vielleicht fromm und glauben auch irgendwie an Christus, aber in Wirklichkeit verlassen sie sich auf ihre Frömmigkeit. Sie haben keine Klarheit darüber, ob sie durch das Opfer Christi vor Gott gerecht sind und Vergebung der Sünden haben. Sie hoffen darauf, daß Gott ihre religiösen Bemühungen oder ihre ernstgemeinte Entscheidung für Jesus freundlich ansehen möchte. Mit anderen Worten, sie haben Christus nicht erkannt. Dann ist auch keine Gemeinschaft im Glauben gegeben. Versammlungen, in denen Jesus als Krisenhelfer oder Burnout-Therapeut, als moralisches Vorbild oder als Wohlfühlgarant vorgetragen wird, sind keine rechtmäßigen Gottesdienste. Dort aber, wo Gottes Gesetz und das Evangelium von Jesus Christus recht verkündigt werden, finden die Versammlungen statt, die man nicht verlassen sollte. Dort läßt Gott sein Wort verkündigen, dort baut er den rechten Glauben auf und stiftet rechte Gemeinschaft im Glauben.

Dort wird auch das stattfinden, was unser Predigttext vorträgt: „Laßt uns aufeinander achthaben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlungen.“ Ähnliches sagt der Hebräerbrief schon früher: „Ermahnt euch selbst alle Tage, solange es »heute« heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch den Betrug der Sünde“ (Hebr 3, 13). Das ist nämlich nötig, denn auch des Christen Herz ist träge und gleichgültig. Indem aber einer den anderen auf seinen Glauben hin anspricht und ihm zu verstehen gibt, daß er nicht allein steht, wird ihm das schon innerlich aufrichten und ihm Freudigkeit geben, an Christus festzuhalten. Christen werden miteinander auch bereden, wie sie ihr Leben führen und dabei ein reines Gewissen bewah-

ren, wie sie ihren Glauben in ihren Werken zum Ausdruck bringen und wie sie Sünde vermeiden. Ihr Glaube ist ja keine tote, rein theoretische Größe, sondern er lebt von der Wirklichkeit in Christus und findet seine Gestalt im Handeln.

Das rechte Handeln des Christen ist nicht Selbstzweck, sondern es geschieht deswegen, weil der Christ unterwegs ist zu dem großen Ziel, dem Tag Christi. Paulus schreibt an die Römer: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht den Herrn Jesus Christus an und sorgt für den Leib nicht so, daß ihr den Begierden verfallt“ (Röm 13, 12-14). Es wäre ein innerer Widerspruch, wenn ein Christ, der in Christus Vergebung seiner Sünden empfangen hat, sich von Christus ab- und der Sünde wieder zuwenden würde. Wer solches tut, hat nicht begriffen, wer Jesus wirklich ist, wobei die eigentliche Sünde nicht darin liegt, dem zu frönen, was einem Lust verschafft, sondern sich von Gott, dem gnädigen und barmherzigen Gott abzuwenden und dem Sichtbaren und dem Augenschein mehr zu glauben als den Zusagen Gottes. Die eigentliche Sünde ist doch der Unglaube, und dieser hat zur Folge, daß Menschen ein lasterhaftes und ausschweifendes Leben führen.

Schluß

Unser Predigttext schließt die genannten Ermahnungen mit dem Hinweis: „... und das umso mehr, als ihr seht, daß sich der Tag naht.“ Der „Tag“ von dem hier die Rede ist, ist der Tag der Wiederkunft Christi. Gewiß, zweitausend Jahre sind vergangen, seitdem Paulus geschrieben hat, dieser Tag sei nahe, aber er ist noch nicht gekommen. Zweitausend Jahre haben Christen in der Erwartung dieses Tages gelebt und sind gestorben, und vermutlich wird es noch vielen Menschen genauso gehen. Gott ist eben geduldig und läßt den Menschen Zeit zur Umkehr. Er wird aber sein Wort einlösen, so daß wir uns billigerweise darauf einstellen. An diesem Tag, der am Ende der Zeit kommen wird, wird alles anders. Die Weltgeschichte, die bis dahin ihren Lauf genommen hat, wird ein abruptes Ende finden. Die Welt, ja das ganze Universum, wird, wie Hebräer 1, 12 sagt, wie ein altes Kleid abgetan und zusammengerollt werden. Nachdem Christus einmal erschienen ist, um die Welt durch sein stellvertretendes Sühnopfer mit Gott zu versöhnen, wird er dann kommen, um Gericht zu halten. An dem Tag wird er offenbar machen, wer hier an ihn geglaubt hat und an der neuen Schöpfung teilbekommt, und wer dem ewigen Verderben anheimfällt. Für die Ersteren wird das ein Tag der grenzenlosen Freude sein, ein Tag, den sie umso sehnsüchtiger erwarten, wenn sie hier um ihres Glaubens willen bedrängt werden. Für die Ungläubigen aber wird es ein Tag des Schreckens sein, denn dann werden sie erkennen müssen, daß sie hier in diesem Leben einem furchtbaren Irrtum auf den Leim gegangen waren.

Deshalb wollen wir, die wir im Glauben stehen, gerade angesichts der Tatsache, daß die Welt im Argen liegt, von unserem Vorrecht, Gott im Gebet anrufen zu können, Gebrauch machen, heute für die Wahrheit seines Wortes einstehen, uns gegenseitig zum Glauben ermutigen und auf den kommenden Herrn warten. Wer nun auf den Tag Christi wartet, der schaut nach vorne und nicht zurück.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).